

Ingo Hoppe

Das Schöpferische und seine Widersacher

Zu Alexander Oberleitner: ›Michael Endes Philosophie‹*

Viele Wissenschaftler interessieren sich für Michael Endes Werke. Sie fühlen sich von deren geistvollen Bilderwelten angeregt – fast als ob Ende selbst der von ihm erdachte »Glücksdrache« wäre, der hilft, den Abgrund des Materialismus zu überfliegen. Doch nur bis zur Hälfte der Flugstrecke – für die zweite Hälfte braucht's Anthroposophie.

Der Philosoph Alexander Oberleitner hat einen Stil, der von Herzen kommt, das muss man ihm lassen – gar nicht das, was man von einer philosophischen Doktorarbeit erwarten würde, sondern gut lesbar, fast wie sein Vorbild Michael Ende, gegenüber dem er zweifellos aufrichtige Zuneigung verspürt. Er lobt, Ende habe »bei unzähligen Menschen, die ansonsten kaum je mit philosophischem Denken in Berührung gekommen wären, Reflexionen über den Sinn ihres Daseins und das Wesen ihrer Gesellschaftsform ausgelöst« (S. 236). Das »vielleicht beste Beispiel dafür« sei »die Ende-Rezeption in Japan«, in dessen »in jeder Hinsicht radikalkapitalistischen Gesellschaft [...] durch Momo ein breiter kapitalismuskritischer Diskurs überhaupt erst eröffnet« worden sei, »was Ende in Japan geradezu zu einer intellektuellen und moralischen Instanz« (ebd.) gemacht habe. Auch in Oberleitners eigenem Denken scheint Ende eine solche Instanz geworden zu sein. Das erste Buch seiner Kindheit, an das er sich erinnern kann, war Endes ›Unendliche Geschichte‹, in der er später »in jeder Lebensphase Neues entdecken konnte« (S. 9). Sein Interesse hielt an, so dass er schließlich diese Doktorarbeit über ihn schrieb, worin er der Fra-

ge nachgeht, »ob es möglich ist, aus Michael Endes Romanen ›Momo‹ und ›Die unendliche Geschichte‹ ein eigenständiges, stringentes philosophisches Denken des Autors zu erschliessen.« (S. 228) Und, falls ja: wodurch sich dieses Denken auszeichne. Oberleitner schätzt den »ausgeprägt reflexiven Charakter vor allem der ›Unendlichen Geschichte‹« (ebd.), der sie von Werken wie J.R.R. Tolkiens ›Herr der Ringe‹ vorteilhaft unterscheidet; und damit vom Genre *Fantasy* überhaupt. Endes Denken zeige zudem eine »deutliche ethische Komponente« (S. 229). Inhaltlich befasse sich Ende vor allem mit der Frage nach »den Bedingungen der (Un-)Möglichkeit von Kunst« (ebd.) – »Kunst« gemeint im weiteren Sinne des Wortes als Kraft des Schöpferischen schlechthin.

In ›Momo‹ habe Ende zunächst versucht, »vor allem jene Strukturen herauszustellen, welche [...] das Schöpferische zu ersticken drohen«, und sie »als Manifestationen des Kapitalismus«

* Alexander Oberleitner: ›Michael Endes Philosophie im Spiegel von ›Momo‹ und ›Die unendliche Geschichte‹«, Meiner Verlag, Hamburg 2020, 272 Seiten, 24,90 EUR

entlarvt (ebd.). Die ›Unendliche Geschichte‹ hingegen rücke »die menschliche Schaffenskraft selbst in den Mittelpunkt, welche den Einzelnen ermächtigt, jenen Strukturen [...] erfolgreich zu begegnen« (ebd.). Dabei verdanke Ende vieles dem Denken Friedrich Nietzsches, grenze sich aber klar von dessen »Willen zur Macht« ab, »indem er das Schöpferische«, worin sich nach Ende der »Wesenskern des Menschen schlechthin« (S. 231) entfalte, »in die Harmonie der Sphären und damit letztlich im religiös verstandenen Absoluten« (S. 234) verankere. Überhaupt spiele Mystik eine entscheidende Rolle in Endes Denken, der sich dafür entschieden habe, »letztlich alles in mystischen Erfahrungen zu fundieren« (S. 224). »Im Spektrum der Spiritualität« sei »Ende ein Mystiker reinsten Wassers« (S. 225).

Imagination vs. Propaganda

Besonders interessiert sich Oberleitner für die Funktion des Bildhaften in Endes Werk. Er analysiert dessen künstlerische Tätigkeit, die er als »eine Art ›Stoffwechsel‹ zwischen Innen und Außen« begreift, als einen beständigen »Austausch zwischen geistiger und materieller Welt« (S. 176), als eine Verwandlung der »Außenbilder in Innenbilder« (S. 175) und umgekehrt. Dies sei jedoch nicht bei allen Außenbildern gleich gut möglich, erklärt Oberleitner, Ende zitierend: »Ein Schwert beispielsweise lässt sich ohne Weiteres in ein Innenbild verwandeln – aber Versuch mal das gleiche mit einer Maschinenpistole zu machen! Ihr könnt den Erzengel Michael eben nicht mit einer Maschinenpistole ausstatten. [...] Oder denkt an das Telefon – was für ein Innenbild gibt das? Wir leben im Grunde mit lauter Dingen, die wir zwar selbst geschaffen haben, für die es aber keine Entsprechung in unserem Innern gibt. Solange das der Fall ist, wird es auch keine Kultur mehr geben.« (S. 177)

Das »Innenbild eines Schwertes« so Oberleitner, sei beispielsweise »ein phantasisches Zauberschwert«, das »Innenbild einer Maschinenpistole hingegen – ist Nichts! Mit dem, was diese ›Äußere Welt‹ gleichsam an Bildern

liefert, vermag das schöpferische Ich des Einzelnen nichts mehr anzufangen [...] Das Ergebnis ist ein Phantásien in Auflösung«, wie Ende in der ›Unendlichen Geschichte‹ erzählt (S. 177f.). Diese Auflösung aber, das Schwinden der schöpferischen Phantasie und Imaginationskraft im Menschen, sei fatal. Wie fatal, habe Ende selbst erklärt, nämlich durch die Worte des Werwolfs Gmork aus der ›Unendlichen Geschichte‹, dem schlimmsten Feind des kindlichen Helden Atréju. Spottend erzählt Gmork ihm, welch furchtbares Schicksal ihn und alle Wesen Phantásiens ereile, sobald sie vom Nichts aufgesogen werden, was zu diesem Zeitpunkt unmittelbar bevorsteht:

»Wenn ihr da hineingezogen seid, dann haftet es an euch, das Nichts. Ihr seid wie eine ansteckende Krankheit, durch die die Menschen blind werden, so dass sie Schein und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden können. Weißt du, wie man euch dort nennt?« ›Nein‹ flüsterte Atréju. ›Lügen!‹ bellte Gmork. [...] ›Was seid ihr denn, ihr Wesen Phantásiens? Traumbilder seid ihr, Erfindungen im Reich der Poesie, Figuren in einer unendlichen Geschichte! Hältst du dich selbst für Wirklichkeit, Söhnchen? Nun gut, hier in deiner Welt bist du's. Aber wenn du durch das Nichts gehst, dann bist du's nicht mehr. [...] Dort habt ihr keine Ähnlichkeit mehr mit euch selbst. Illusion und Verblendung trägt ihr in die Menschenwelt. [...] Vielleicht wird man mit deiner Hilfe Menschen dazu bringen, zu kaufen, was sie nicht brauchen, oder zu hassen, was sie nicht kennen, zu glauben, was sie gefügig macht, oder zu bezweifeln, was sie erretten könnte. Mit euch, kleiner Phantásier, werden in der Menschenwelt große Geschäfte gemacht, werden Kriege entfesselt, werden Weltreiche begründet.« (S. 178f.)

Es wäre durchaus möglich, dass dieser Gedanke eine Frucht von Endes Verhältnis zur Anthroposophie ist. Denn Steiner formulierte Ähnliches während des Ersten Weltkriegs im Rahmen seiner ›Zeitgeschichtlichen Betrachtungen‹, um den Ursprung der vielen Lügen zu erklären, die den Krieg befeuerten. Er machte zunächst darauf aufmerksam, dass sich in unserem Zeitalter »das imaginative Leben [...]

entwickeln muß«, was ein negatives »Gegenbild« dieser positiven Entwicklung hervorrufe, ein »Gegenbild des imaginativen Lebens«, das sich im »Erdichten gegenüber den Wirklichkeiten« entfalte und einem »damit verknüpften Leichtsinns im Behaupten dieser oder jener Dinge«; ferner in der »Unaufmerksamkeit gegenüber der Wahrheit, dem Realen«: »Das Schönste, möchte ich sagen, was der Menschheit im fünften nachatlantischen Zeitalter bevorsteht, ist das allmähliche Aufsteigen aus dem blossen einseitig intellektuellen Leben in das imaginative Leben – es ist die erste Stufe hinein in die geistige Welt. Das aber kann abirren in die Unwahrhaftigkeit, in die Erdichtung – ich sage selbstverständlich nicht ›in die Dichtung‹, denn das ist berechtigt –, aber in die ›Erdichtung‹ in Bezug auf die Wirklichkeiten.«¹

Verkrampftes Verhältnis

Steiner spricht damit eine tiefere Ursache des »Erdichtens« von Kriegslügen und ähnlicher Falschbehauptungen an. Damit erst wird der ganze gesellschaftliche Ernst dessen sichtbar, um was es in der ›Unendlichen Geschichte‹ geht: um den Tod der schöpferischen Imagination und Phantasie als indirekter Ursache zivilisatorischer Katastrophen – und die daraus folgende Notwendigkeit, »Phantasien« neu zu erschaffen. Oberleitner und Ähnlichdenkende empfinden diesen Ernst durchaus. Und doch scheitert das Überfliegen des materialistischen Abgrunds. Man erfasst zwar den kulturellen Wert schöpferischer Imagination, aber noch nicht als »erste Stufe hinein in die geistige Welt«. Man will auf einem Standpunkt stehenbleiben, demzufolge die Welt der Imaginationen »ganz allein auf subjektive Weise gegenwärtig« (S. 168) sei. Die etablierte Wissenschaft ist noch weit davon entfernt, die Existenz einer geistigen Welt so anzuerkennen, wie sie von Steiner beschrieben wurde. Doch aus wissenschaftlichen Gründen wäre sie verpflichtet, der Frage nachzugehen, welche Rolle die Anthroposophie für Ende und seine Werke spielte.

Im Unterschied zu anderen Wissenschaftlern² erwähnt Oberleitner Endes Bezug zur An-

throposophie und hat sogar ein Kapitel darüber verfasst. Interessant auch, dass er die spirituelle Dimension nicht völlig ausblendet, sondern zumindest mystische Elemente in Endes Werk erkennt. Er hat zudem die methodische Gewissenhaftigkeit, zuzugeben, dass es »methodisch zumindest fragwürdig« wäre, »Endes Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners einfach auszublenden« (S. 25), und dass es nötig sei, »Endes Verhältnis zur Anthroposophie zumindest in vorläufiger Weise zu klären« (S. 27). Seine Begründung dieser Einsicht ist allerdings seltsam: Dies sei nötig, »da ein begründeter Verdacht, Endes Denken würde letztlich in ›okkulten Lehren‹ fußen, die vorliegende Untersuchung zu einem äußerst zweifelhaften Unternehmen machen würde.« (ebd.) Wobei nicht gleich klar wird, warum. Weil die »okkulten Lehren« Steiners zweifelhaft sind? Oder weil es zweifelhaft wäre, ohne eingehende Berücksichtigung der Anthroposophie eine Doktorarbeit über Endes Werk zu schreiben? Wahrscheinlich spielte beides eine Rolle.

Um Oberleitner in diesem Punkt zu verstehen, mag es hilfreich sein, sich in die Situation eines heutigen Doktoranden einzudenken. Es ist durchaus denkbar, dass Oberleitner während seiner Doktorarbeit von der Ahnung befallen wurde, die Anthroposophie könne eine größere Rolle in Endes Werk gespielt haben, als er zunächst dachte. Infolgedessen könnte sich eine leise Sorge darüber entwickelt haben, die Doktorarbeit könne zu einem »zweifelhaften Unternehmen« werden, da sie in diesem Fall öffentlich zugeben müsste, Endes angesehenes Werk fuße auf Steiners »okkulten Lehren«, was aufgrund des »zweifelhaften Rufs, den Steiners Lehren (nicht nur) in akademischen Kreisen genießen« (S. 26), auch Oberleitners eigenen Ruf gefährdet hätte. Oder es würde offenbar, dass die Doktorarbeit am Kern der Sache vorbeidenkt, wenn sie einen wichtigen weltanschaulichen Faktor für Endes Schaffen völlig unberücksichtigt ließe.

Oberleitner versucht, diese Klippe mit Aussagen wie dieser zu umschiffen: »Vorneweg: Direkte Anleihen bei Steiner sind in Endes Werk so gut wie nicht zu finden. Die zweima-

lige beiläufige Erwähnung des anthroposophischen Grundbegriffs Astralleib [...] in Skizzen, die wahrscheinlich nie zur Veröffentlichung gedacht waren, ist fast schon alles, was die Recherche zu Tage zu fördern vermag. Eventuell könnte man noch die ›Elementargeister‹ aus dem Wunschpunsch [...] mit den gleichnamigen Wesen der Steinerschen Mythologie identifizieren oder die Reinkarnationsphantasie des alten Beppo in ›Momo‹ [...] – aber hier befinden wir uns bereits auf schwankendem Boden.« (S. 27) So schwankend ist der Boden nun auch wieder nicht: Der Reinkarnationsgedanke und Elementargeister sind ganz sicher feste Bestandteile der Anthroposophie. Freilich nicht nur dort, aber das gemeinsame Auftreten beider findet man anderswo eher selten.

Wenig fundierte Abgrenzung

Und wer sich gut mit Anthroposophie auskennt und Ende aufmerksam liest, findet noch viel mehr Bezüge. Wie aus verschiedenen Aussagen Oberleitners hervorgeht, besitzt er nur oberflächliche Kenntnisse der Anthroposophie. Wie will er dann aber beurteilen können, ob Ende von ihr inspiriert war? Dass er dennoch ein (weitgehend negatives) Urteil abgibt, ist methodisch fragwürdig. Andererseits vermag er, wegen der erdrückenden Faktenlage, Endes Bezüge zur Anthroposophie auch nicht völlig zu leugnen und fährt daher im Zickzack-Kurs weiter, indem er von anderer Warte aus dann doch wieder einen Einfluss der Anthroposophie zugibt: Zu »schließen, die Anthroposophie habe in Endes Denken kaum eine Rolle gespielt, wäre indes voreilig. Eher ist hier an Endes Arbeitsweise zu denken, die auf die Schaffung kraftvoller, vorstell- und damit erfahrbare Bilder abzielte. Da sich aber die Kernbegriffe des Steinerschen Okkultismus wie etwa ›Ätherleib‹, ›Astralleib‹ oder Karma dieser unmittelbaren Bildlichkeit weitgehend entziehen, waren sie für Ende spezifische ›Poetologie‹ offenbar schlicht unbrauchbar.« (ebd.) Mehr als vage Vermutungen dieser Art hat Oberleitner nicht zu bieten. Sie scheinen vor allem den Zweck zu erfüllen, einen politisch korrekten Bezug

zur Anthroposophie herzustellen, der das akademische Publikum nicht beunruhigt.

Doch die Argumentation ist nicht überzeugend. Oberleitner verortet zwar zu Recht zwei Hauptthemen in Endes Werk, die »Betonung des Schöpferischen« und die »Kritik am Kapitalismus« (S. 28), und fragt sich dann, ob sie von der Anthroposophie inspiriert worden sein könnten, ignoriert aber den Gedanken, dass es möglicherweise andere wichtige Themen in Endes Werk geben könnte, die von der Anthroposophie inspiriert worden sind. Stattdessen behauptet er, als Inspirationsquelle für das Thema Kapitalismuskritik würde man »weit eher bei Bertolt Brecht als bei Rudolf Steiner fündig« (ebd.), und das Thema des Schöpferischen sei zwar zentral bei Steiner, doch dieser habe es bei Nietzsche abgeschrieben: »Da jedoch Steiner seine Wertschätzung des Schöpferischen im Grunde Friedrich Nietzsches verdankt, so scheint es, als habe Ende in seinem Werk vor allem jene Teile des Steinerschen Denkens verarbeitet, die eigentlich auf Nietzsche zurückgehen.« (S. 29) Dass derart unbelegte Behauptungen, die von offenkundiger Sachunkenntnis zeugen, im Rahmen einer Doktorarbeit möglich sind, ist erstaunlich. Dass Steiner seine Wertschätzung des Schöpferischen »im Grunde« Nietzsche verdanke, ist eine derart gewagte These, dass mindestens der Hinweis auf einschlägige Literatur nötig wäre, um sie zu stützen – doch der fehlt.

Im gleichen Atemzug unterschlägt Oberleitner eine ernstzunehmende wissenschaftliche Arbeit, deren Ergebnisse seinen Thesen widersprechen, verfasst von der Germanistin Kristina Kaminski. Nicht einmal im Literaturverzeichnis findet man sie. Das ist schon ein wenig seltsam für den Anspruch einer Doktorarbeit, zumal die Literatur diesbezüglich sehr überschaubar ist. Kaminski publizierte ihre Arbeit 2009 unter dem Titel: ›Michael Ende Rudolf Steiner Rezeption am Beispiel der Darstellung von Innenwelt in der ›Unendlichen Geschichte‹«. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass »Rudolf Steiner für Michael Ende eine bedeutsame, prägende Funktion hatte«, das »persönliche Weltbild Endes in vielen Punkten durch Steiner geprägt« sei und die

»Endesche Lektüre der Steinerschen Veröffentlichungen äusserst umfangreich gewesen« sei, und dass Ende »sich unter anderem von den phantastischen Welten, Bildern und Fabelwesen Steiners zu einer literarischen Verarbeitung [habe] inspirieren lassen«³. Und »auch Steiners Vorstellung von einer realen geistigen Welt war anregend für Ende«⁴. Also keineswegs nur von der »Arbeitsweise«, sondern auch von den Inhalten hat Ende sich inspirieren lassen.

Gewiss bedürfte es weiterer Untersuchungen, um das ganze Ausmass dieses Einflusses aufzuzeigen, denn auch Kaminski scheint keine intime Kennerin der Anthroposophie zu sein. Ähnliches gilt für Jana Hölters' 2011 publizierte Seminararbeit, die zu dem Ergebnis kommt, dass sich in Endes Kinderbüchern »einige Grundgedanken der Anthroposophie finden«. Ferner seien »die Befürwortung einer dreigliedrigen Gesellschaft, die Ablehnung von industriellem Spielzeug, die Bedeutung von Märchen und die Vorzüge der Waldorfpädagogik« als Folge des Einflusses Steiners »in ›Momo‹, der ›Unendlichen Geschichte‹ und ›Jim Knopf‹ zu finden«⁵. Oberleitner erwähnt von alledem nichts. Stattdessen praktiziert er einen Kunstgriff, der den bequemen Nebeneffekt hat, die Marginalisierung Steiners zu stützen. Gemeint ist seine wenig fundierte Abgrenzung Endes vom Genre der *Fantasy* bzw. Phantastik. Denn in der *Fantasy*- und Phantastik-Forschung ist der Einfluss »okkultur Lehren« bekannt.⁶ Man ist dort beispielsweise zu dem Ergebnis gekommen, dass »zur adäquaten Interpretation eines fantastischen Textes, sei sein Autor nun selbst Okkultist oder benutze er nur okkultistische

Wissenselemente, die Kenntnis okkultistischen Wissens erforderlich sein [...] kann.«⁷ Es ist mehr als naheliegend, diese Erforderlichkeit auch bei der Interpretation der Werke Endes zu berücksichtigen, zumal es gute Gründe dafür gibt, sie eben diesem Genre zuzuordnen.

Alexander Oberleitner hat eine lesenswerte Arbeit vorgelegt; in dem Moment jedoch, in dem die Anthroposophie ins Spiel kommt, sinkt er unter sein eigenes Niveau. Möglicherweise ist er dabei ein Opfer dessen, was im heutigen akademischen Establishment als schicklich gilt – gewiss auch einer der Gründe, weshalb der Forschungsstand diesbezüglich nach wie vor dürftig ist. Was Kaminski 2009 feststellte, gilt im Prinzip noch heute: »Über das Verhältnis von Ende zu Steiner wurde bislang wenig veröffentlicht. In den zahlreichen Publikationen über Ende wird zwar in einzelnen Passagen eher beiläufig auf dessen generelle Befassung mit und die Prägung durch Steiner hingewiesen, jedoch wird nicht näher erläutert, ob und in welchem Umfang eine Rezeption Steiners durch Ende stattgefunden hat. Auch die weitere Frage, ob überhaupt ein Zusammenhang zwischen Endes Werk und seiner Prägung durch Steiner besteht, ist noch nicht erforscht.«⁸

Bleibt abzuwarten, wann der wissenschaftliche »Glücksdrache« aufkreuzen wird, um Endes Millionen-Publikum über die spirituellen Quellen aufzuklären, dessen wohltuende Wirkung beim Lesen seiner Werke erlebbar ist.

Ingo Hoppe studierte Philosophie und Geschichte in Basel und ist seit 1999 als freier Journalist aktiv, u.a. bei dem Magazin ›Zeitpunkt‹.

1 Rudolf Steiner: ›Zeitgeschichtliche Betrachtungen Bd. 2: Das Karma der Unwahrhaftigkeit‹ (GA 173b), Basel 2011 Dornach, S. 185f.

2 Vgl. Ingo Hoppe: ›Können Märchen Kriege verhindern? Zu Hans-Heino Ewers: ›Michael Ende neu entdecken‹, in: DIE DREI 6/2021, S. 105f.

3 Kristina Kaminski: ›Michael Ende Rudolf Steiner Rezeption – Am Beispiel der Darstellung von Innenwelt in der ›Unendlichen Geschichte‹, Saarbrücken 2009, S. 104.

4 A.a.O., S. 105.

5 Jana Hölters: ›Michael Ende Kinderliteratur unter dem Einfluss Rudolf Steiners am Beispiel von ›Momo‹, ›Die unendliche Geschichte‹ und ›Jim Knopf‹, Norderstedt 2011, S. 20.

6 Vgl. Helmut W. Pesch: ›Fantasy – Theorie und Geschichte‹ Norderstedt 2017, S. 54.

7 Marianne Wunsch: ›Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890-1930)‹, München 1991, S. 62.

8 Kristina Kaminski: op. cit., S. 1.